Ein Auswanderer Schicksal

Autor(en): **Kopp, Peter F.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz**

Band (Jahr): **93 (2001)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-168845

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ein Auswanderer-Schicksal

Peter F. Kopp

Von wo er auswanderte

Weshalb wanderte man im 19. Jahrhundert aus?[1] Am häufigsten aus Armut und mangelnden finanziellen Aussichten in der Heimat oder wegen eines unehelichen Kindes, wegen ramponierten Rufes, Schwierigkeiten mit den Behörden, zuweilen auch aus Abenteuerlust. Auf unsern Auswanderer trifft keiner dieser Gründe zu. Er besass Haus und Aussichten daheim.

Weil es Schutz und Sicherheit bietet vor Hitze und Kälte, Unwetter und Sturm, ist das *Haus* eine Art materialisierte Geborgenheit. Seit dem Mittelalter war es die Keimzelle der Zusammengehörigkeit, der eigentliche Bezugspunkt einer Familie oder Sippe, das Haus war die Herkunft, nach der man sich nannte. Am besten erkennt man das bei italienischen oder romanischen Familiennamen, die mit *Casa*-(Casanova) oder *Ca*-(Caflisch) beginnen. Das Haus gehört also zum Kern dessen, was wir als Heimat empfinden. Heimat brauchen wir zur Wahrung und Wahrnehmung unserer Identität.

Die *Weber* waren Arther und sassen auf dem *Guggli,* einem grossen, wenngleich steilen Heimwesen[2] am Rufliberg über dem Zugersee. Seit wann sie dort waren, wissen wir nicht, immerhin verewigte sich ein «Meinrad Weber/ 18 Ggg 19» auf einem Brunnentrog.[3] Das Haus steht noch: ein grosses Gebäude mit ursprünglich fünfachsiger Fensterfront und Rigi-Blick, fünf Stockwerke hoch über dem vorne ebenerdigen, hinten in den Hang eingelassenen Kellergeschoss. Um 1880 fügte ein jüngerer *Meinrad Weber* gegen Norden einen quergiebeligen Anbau an, mit zwei weiteren Fenstern gegen Rigi und einem Treppenhaus, woran ein zweistöckiger Abort-Erker hängt; seine grosse Familie brauchte Platz.

Auch die Innenausstattung wird damals erneuert worden sein: in der Stube ein Parkett mit nussbaum eingefassten Ahornquadraten, Feldertäfer an den Wänden und einem Eckbüffet.[4]

Dieser Meinrad Weber war Gemeinderat und Kapellvogt zu Arth, als Geschäftsmann und Landwirt «auch ausserhalb des Kantons Schwyz vorteilhaft bekannt».[5] Er muss ein weitblickender, zugriffiger Mann gewesen sein, der die vorhandenen Möglichkeiten seines Besitzes erkannte und damit etwas anzufangen wusste. So richtete er 1866 neben

Abb. 1: Guggli.

[1] Überarbeitete Fassung des Vortrags vom 25. 1. 2001 in der Ital Reding-Hofstatt in Schwyz.

[2] Nach Aussage des heutigen Besitzers, Dr. med. Henri E. Wyss, umfasst es 15,5 ha, sei aber früher bedeutend grösser gewesen.

[3] Laut Kurzinventar der Bauernhausforschung 8/132, freundlicherweise zur Verfügung gestellt vom Staatsarchiv Schwyz.

[4] Freundliche Mitteilung von Benno Furrer, Bauernhausforschung der Zentralschweiz, Zug.

[5] Laut Nachruf in der Rigipost. Für diese Angaben und seine hilfsbereite Unterstützung sei Peter Inderbitzin vom Staatsarchiv Schwyz bestens gedankt.

Abb. 2: Brennerei neben dem Guggli.

seinem Wohnhaus eine Brennerei ein, um den Ertrag seiner zahlreichen Obstbäume zu verwerten. Das Gebäude ist mit seinen Geräten noch erhalten.[6]

Eichene Trotte mit eiserner Spindelpresse und Kühlbecken; es waren dies die Anfänge der heutigen Gutsbrennerei Weber St. Adrian.

Sein Urenkel Karl Weber[7] berichtet, die *Guggler* hätten sehr erfolgreich gehandelt, hauptsächlich mit Holz, das sie von vielen Knechten im Akkord in den Wäldern am Rossberg schlagen liessen. Den Zins fürs Anwesen hätten sie allein mit Edelkastanien herausgeschlagen, die sie im vierspännigen Ochsengefährt aus ihren Kastanienwäldern nach Zug auf den Markt brachten. Die Edelkastanien, gedörrt oder gemahlen, ernährten namentlich ärmere Leute über viele Monate.[8] Daneben handelten die *Guggler* auch mit Käse, den sie auf den Alpen zusammenkauften und in einem geräumigen Keller unten bei St. Adrian lagerten.

Meinrad Weber[9] hatte am 19. Februar 1855 Maria Magdalena Eichhorn[10] geheiratet und von ihr sieben Töchter (wovon eine jung starb) und drei Söhne erhalten: Georg *Carl* (1862–1918), *Meinrad* Dominik, geboren am 20. Oktober 1865, und Carl *Franz,* geboren am 25. November 1868.[11] Meinrad war etwas gehbehindert und kein überragender Kopf. Ganz im Gegensatz zu Franz, den man nach Einsiedeln auf die Klosterschule[12] schickte und schon auf der Kanzel sah. Daraus wurde nichts.

Die Leidenschaft der Brüder war das Holzen. So einen gewaltigen Baum, neben dem man ein Nichts ist, kunstgerecht zu Fall zu bringen, bis er einem zu Füssen liegt, kann ein mächtiges Gefühl sein. Man sagte den *Gugglern* nach, sie gingen noch nachts mit der Laterne holzen.

Im Jahre 1889 liess der bischöfliche Kommissar, Dekan und Pfarrer von Arth, Mgr. I. B. Stocker, die 1480 erbaute und 1486 geweihte St. Adrianskapelle «wegen Wassergefahr des Rufibaches von der Grenzbrücke Arth–Walch-

6 Furrer Benno, Die Bauernhäuser der Kantone Schwyz und Zug, Basel 1994, 442f., Abb. 1162 und 1171.

7 Auch Karl Franz Weber, *1927, Inhaber der Gutsbrennerei Weber St. Adrian, Arth, möchte ich für seine wertvolle Mitarbeit herzlich danken.

8 Fäsi Johann Conrad, Genaue und vollständige Staats- und Erdbeschreibung der ganzen Helvetischen Eidgnoßschaft, derselben gemeinen Herrschaften und zugewandten Orten, 4 Bde., Zürich 1765–1768, bes. 1766, 357.

9 Carl *Meinrad,* 25. 11. 1817–21. 10. 1890.

10 Geboren am 3. Januar 1831.

11 Stammbuch Arth, Weber Nr. 181/233, S. 560.

12 Er trat 1881 in die Stiftsschule ein und absolvierte die ersten vier Klassen; freundliche Mitteilung von P. Joachim Salzgeber, Kloster Einsiedeln, 2. 3. 2000.

Abb. 3: Die Brennhäfen mit dem Kühlbecken.

wil»[13] versetzen bzw. unterhalb des *Guggli* über der Strasse neu errichten.

Am 24. Oktober 1890 verstarb Vater Meinrad und hinterliess ein stattliches Vermögen von 64'400 Franken in Grundeigentum nebst einigen Tausendern baren Kapitals.[14] In den letzten Jahren waren noch zwei Erbschaften angefallen.[15] Franz folgte ihm nach als Gemeinderat und Armenpflegepräsident, was bei seinem jugendlichen Alter für ein erhebliches Ansehen spricht.

Eigentlich kein Grund zum Auswandern. Schon eher könnte ihn die Eisenbahn geliefert haben. 1882 wurde die Gotthardstrecke durchgehend befahrbar. Arth-Goldau entwickelte sich zu einem nationalen Verkehrsknotenpunkt, als die Südostbahn 1891 die Verbindung nach Einsiedeln und dem Zürichsee sicherte und auch die Anschluss-Linien über Meggen nach Luzern und über Walchwil nach Zug gebaut wurden.[16] Letztere fährt unten am Guggligut vorbei. Franz Weber dürfte vorausgesehen haben, dass die Kastanien vom Gugglerwald neben denen, die nun allmählich billig durch den Gotthard kamen, bald nicht mehr konkurrenzfähig sein würden.

Vielleicht kam ihm die Heimat mit den drei zu saurem Altjungfernkraut gährenden Schwestern zu eng vor. Sie wurden ausgesteuert, der ältere Bruder Georg mit dem untern Rufligut[17] abgefunden, im *Guggli* viel ausgeholzt. Mit dem Erlös erwarben die Brüder Franz und Meinrad im Freiburgischen ein Herrschaftsgut; das Guggli verpachteten sie an Josef Steiner.[18]

Die Domäne Römerswil

Eigentlich hiess die Ortschaft *Remletswil* (auch Remoltswil und ähnlich geschrieben). Die «Römer» kamen erst durch den Fund einer römischen Amphore im Laufe des 19. Jahrhunderts in den Namen, eine römische Niederlassung konnte bisher nicht nachgewiesen werden. Im Mittelalter scheint hier eine recht bekannte Siedlung bestanden zu haben. Der Weiler liegt auf etwa 700 m in der Gemeinde St. Ursen, rund 3 km vom Bahnhof Freiburg entfernt.

[13] Laut Inschrift an der Kapelle.

[14] Staatsarchiv Schwyz, Steuer-Controlle Arth 1885–1890, Nr. 1374.

[15] Von Jungfer Maria Weber, Gängigen (Nr. 1408) und Witwe Weber, geb. Kamer, ebendort (Nr. 1418).

[16] Eröffnet am 1. Juni 1897 samt der neuen Bahnhofanlage mit der Arth-Rigi-Bahn. Vgl. Mathys Ernst, Hundert Jahre Schweizerbahnen, 1841–1941. Historisch und technisch dargestellt, Bern 1942, 137.

[17] Wo sich heute die Gutsbrennerei St. Adrian befindet – Vater Weber hatte dort einen riesigen Käsekeller gehabt.

[18] Oder liessen es durch ihn bewirtschaften.

Um 1625[19] erwarb Madeleine Vonderweid, geborene Chollet,[20] seit 1620 Witwe des Dr. iur. Hans Vonderweid, um 200 Kronen ein Herrschaftsgut mit Liegenschaften in Römerswil und Umgebung im Gesamtumfang von 53 poses. Eine pose entspricht theoretisch einer Jucharte[21] – jedenfalls dürfte es sich nur um einen kleinen Teil des späteren Gutes gehandelt haben. Denn wesentlich mehr machten die Lehen der Magern Au und des Spitals aus. Wir wissen nicht, ob dieser Kauf der erste Landerwerb der Familie in dieser Gegend war oder bereits der Arrondierung ihres Besitzes diente.[22] An Gebäuden waren ein Holzhaus, ein Ofenhaus und der Drittel eines Brunnens im Kauf inbegriffen.

Die Familie Vonderweid hiess ursprünglich du Pasquier und stammte aus dem Greyerz. 1545 erwarb der Notar Johann du Pasquier das Freiburger Bürgerrecht; er hatte die Erbtochter eines reichen Stäffisers geheiratet. Da man damals in Freiburg offiziell deutsch sprach, übersetzten die Kinder – darunter der älteste Sohn Hans – den Familiennamen zu Vonderweid (auch von der Weid geschrieben); ihre Nachkommen sind noch zahlreich. Seit dem 17. Jahrhundert finden wir die Vonderweid in allmählich immer höheren Regierungsämtern.

Der jüngste Sohn der Käuferin, *Franz-Peter* (* um 1614, † 1688), stieg in der städtischen Hierarchie bis auf die zweitoberste Sprosse, der eines Statthalters;[23] zudem publizierte er die erste Karte des Kantons Freiburg. Er vergrösserte den Besitz. Anderseits anerkannte er 1683 für sein Gut Römerswil dem Kloster in der Magern Au einen jährlichen Zins von sieben Gulden, sieben Hühnern, sieben Hühnchen, eine Wagenfuhre Holz und ein Tagwerk Mahd zu schulden.

Bei seinem Tod erbte die Tochter Margareth (1642–1694) das Gut Römerswil. Sie gelangte sogleich an die Äbtissin der Magern Au mit dem Ersuchen, ihr eine halbe Jucharte vom Zins zu befreien (gegen Abtretung eines Stücks Wald) und errichtete darauf anstelle eines Holzhauses das Schloss[24] nebst Hof und Garten, in Sichtverbindung mit dem Herrenhaus des Gutes Hattenberg, das die Familie bereits besass. 1694 vermachte sie Römerswil ihrem Neffen Heinrich (1678–1740).[25]

Nach dem Tode seines Vaters machte dieser eine steile Karriere, die ihn innert neun Jahren auf das höchste Freiburger Amt, das eines Schultheissen brachte.[26] Er könnte das untere Römerswiler Schloss errichtet haben, ehe er Römerswil nach dem Tod seines Vaters seinem Bruder *Philipp* (I. – 1689–1748)[27] abtrat. Dieser wurde als Herr des Dorfes Römerswil bezeichnet, vermutlich besass er hier die niedere Gerichtsbarkeit. 1722 liess er die Philipps-Kapelle bauen.[28]

Seinem Sohn *Philipp* (II.),[29] der es zum Ratsherrn brachte, spielte die Helvetik übel mit: Er musste als ehemaliges Regierungsmitglied über 10'000 Kronen Kontribution zahlen und wurde nach dem Aufstand von 1799 in Chillon als Geisel eingekerkert, holte sich dort eine tödliche Krankheit. Das Gut Römerswil wurde unter seinen Söhnen geteilt: *Joseph*[30] erhielt das obere Schloss samt dem Land oberhalb der Strasse, *Philipp* (III.)[31] das untere Schloss mit dem Land auf der Galternseite.

19 Die Angaben zur Familie Vonderweid stammen grösstenteils aus: de Vevey Hubert, Histoire généalogique de La famille von der Weid de Fribourg (Branche Römerswil), Fribourg 1963, (Dactylocopie).

20 de Vevey, S. 18.

21 Ob kleine poses zu 34,4 a (53 p. = 1'823,2 a) oder grosse zu 43 a (= 2'279 a) gemeint sind, ist nicht klar.

22 Tasberg und Balterswil scheinen bald wieder die Hand gewechselt zu haben.

23 1643 im Rat der CC = 200, 1652–57 Schultheiss von Stäffis, 1656 im Rat der LX = 60, 1657–59 Heimlicher, 1659–73 General-Kommissär, 1659–88 Ratsherr, 1675–80 Seckelmeister, 1683–88 Statthalter.

24 Nur das untere Schloss war in der Nähe des Magerau-Lehens. Das obere war noch Mitte 18. Jh. dem Spital zinspflichtig; 1838 allerdings nicht mehr.

25 Er war noch minderjährig und hatte nur die Nutzniessung ab 1704.

26 Johann-*Heinrich*-Martin, 1699 CC, 1710–14 Meister der Grossen Bruderschaft, 1719–24 Vogt von Châtel-Saint-Denis, 1724 LX, 1726 Zeugherr und Ratsherr, 1730–40 Schultheiss.

27 Franz-*Philippe,* 1711 CC, 1723 Salzdirektor, 1727 Vogt von Bulle, 1736 LX, 1742 Venner, 1743 Ratsh. ∞ Marie-Françoise-Aldegonde-Dorothée d'Estavayer, Tochter des Laurent, Baron von Grandcour und der Jeanne-Marie-Anne de Diesbach (1691–1771).

28 de Vevey S. 36.

29 Jacques-*Philippe*-Joseph (1730–1801), 1751 CC, 1761–66 Grossweibel, 1764 LX Burg, 1766 Vogt von Greyerz, 1771 Heimlicher und Waisenvogt, 1784 Ratsherr.

30 Béat-Philippe-*Joseph* (1767–1856) ∞ Marie-*Hyacinthe*-Constance de Reynold de Nonan (1775–1834).

31 *Philippe*-François-Joseph-Bernard (1784–1853) ∞ Fidèle-Joséphine d'Andlau (1782–1845).

Landwirtschaftliche Mustergüter

Die Schwester der beiden Vonderweid-Brüder, Sophie,[32] heiratete am 15. Mai 1802 in der Freiburger St. Niklauskirche den Grafen Philippe de Diesbach-Belleroche (1775–1851),[33] der genau zwei Monate später[34] das Gut Breitfeld bei Bürglen erwarb.[35] Philippe de Diesbach war in Nordfrankreich aufgewachsen, wo die Familie seit der Heirat seines Grossvaters ein bedeutendes Schlossgut besass. Vater und Grossvater waren als Oberst-Inhaber dem Regiment Diesbach vorgestanden, Grossvater Romain bekleidete sogar den höchsten Rang in der französischen Armee.

Die Familie Diesbach floh wegen der Revolution nach Freiburg in ihr Schloss Poya. Doch am 2. März 1798 waren die französischen Revolutionstruppen auch in Freiburg; die Grossmutter starb bald danach.[36] Vater Ladislas (1747–1822) sass im folgenden Jahr zusammen mit Philipp Vonderweid als Geisel im Schloss Chillon, überstand die Haft jedoch besser. Er errichtete im Breitfeld das jetzige Schloss und fand ein neues Betätigungsfeld in einer modernisierten Landwirtschaft, wie er sie aus seiner Jugend in Nordfrankreich und Flandern her kannte. Er führte die neuen Methoden samt verbesserten Pflügen aus Belgien hier ein. Bald nannte man ihn «Vater der Bauern».

Es ging darum, alte Zwänge zu beseitigen, den Boden durch Fruchtwechsel statt Brache und Mistzufuhr fruchtbarer zu machen, durch Anbau von Futtermitteln (Klee u. a.) und Stallfütterung statt Weide genügend Mist zu gewinnen. Ein Berner Aristokrat, *Philipp Emanuel von Fellenberg* (1771–1844), praktizierte solches seit Jahren im Musterbetrieb Hofwil bei Bern mit Ausbildungsstätten im Geiste Pestalozzis.

Diesem Beispiel folgend wandelten Philipp de Diesbach und seine Schwäger Joseph, Lorenz und Philipp Vonderweid ihre Güter in Breitfeld, Bürglen und *Römerswil* zu landwirtschaftlichen Musterbetrieben um. Ab 1830 wurden in *Römerswil* Preis-Pflügen durchgeführt, Pächter und Knechte aus den Mustergütern siegten. Philipp Vonderweid, der in Freiburg i. Br. studiert und eine elsässische Baronin geheiratet hatte, veröffentlichte seine Buchhaltung. Die Beispiele machten Schule bei den Aristokraten. Es waren goldene Jahrzehnte für eine leistungsfähige Landwirtschaft.

Joseph Vonderweid hatte keine Söhne, sein Gut ging durch Heirat an die Familie Techtermann über. Dagegegen trat Philipps Sohn *Alfred* (1804–1881), selber Schüler von P. Gregor Girard und von Fellenberg, in die Fussstapfen des Vaters. Nach dem Rechtsstudium in Freiburg i. Br. und München trat er 1840 in den Staatsdienst, 1846–1847 bekleidete er das Amt des Staatskanzlers. Der Sonderbund unterbrach seine Karriere. Er bekämpfte aktiv das radikale Regime und wurde folgerichtig 1854 Nationalrat. Beinahe wäre er als erster Freiburger und Katholisch-Konservativer in den Bundesrat gewählt worden.

Von 1857–1865 sass er in der Freiburger Regierung, dann vertrat er die Schweiz noch auf diplomatischen Missionen im Ausland. Er hatte sich stark in der Eisenbahnfrage engagiert; 1856 war er Freiburger Delegierter an der Berner Konferenz für die Linie Bern–Genf, wo er mithalf, die Linienführung über Freiburg statt wie die jahrtausendealte Strasse durchs Broyetal durchzusetzen. Ironie des Schicksals: Gerade die Eisenbahn ruinierte sein eigenes Mustergut durch billige Getreideimporte.

Sein Sohn *Alexander* (1857–1925) begann bald nach dem Tod des Vaters sein Gut in Römerswil immer wieder mit neuen Schulden zu belasten, zuerst die Ägerten Schwand in St. Silvester mit etwa 8'000 Franken. Das reichte nicht lange: 1885 kam eine Hypothek von über 90'000 Franken aufs Gut. Schliesslich sah er sich gezwungen, die Domäne zu verkaufen.

Die Brüder Weber in Römerswil

Das war am 15. Oktober 1895, Käufer waren die Brüder Weber aus Arth.[37] Das ganze Gut samt dem Gross-Schwand in St. Silvester war auf 180'203 Franken geschätzt, mit Hypotheken von total Fr. 119'612.75[38] und Schuldbriefen[39] von total Fr. 15'500.– belastet. Die Käufer

[32] Françoise-Marie-Agathe-Fidèle-Laurette-Anne-*Sophie* (1782–1814).

[33] Vgl. Diesbach Comte Benoît de, La descendance de Romain, Comte et Baron de Diesbach-Belleroche de 1716 à nos jours, Fribourg 1987, 3.

[34] Vom Sohn des ehemaligen Schultheissen Werro, Tobie-Félicien-Joseph-Romain de Werro, 1779 Hpm. in Frankreich, 1795 LX, 1796–98 Vogt von Surpierre † 1827.

[35] Staatsarchiv Freiburg (SAFR) RN 1257 minute N° 80.

[36] Diesbach, 1.

[37] SAFR RN 6925 Notar Joseph Birbaum, N° 2980.

[38] Verbrieft von 1881–1893.

[39] Von 1893 und 1894.

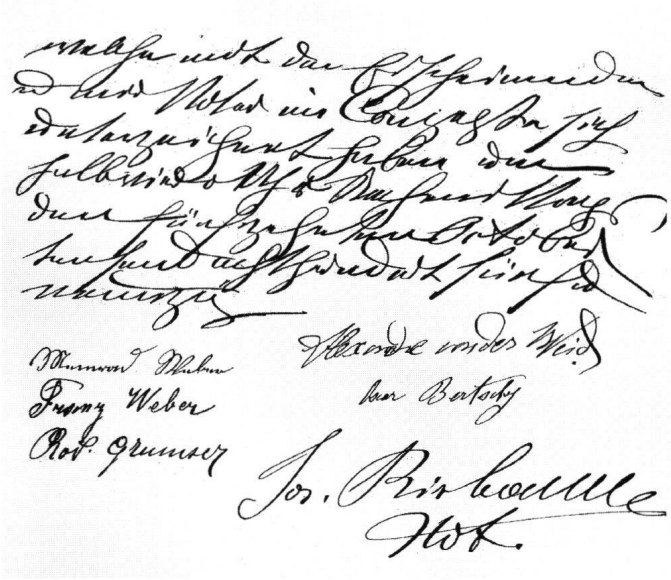


Abb. 4: Die Unterschriften unter dem Kaufbrief.

übernahmen diese Schulden[40] und bezahlten Fr. 15'000.– sofort in bar, den Rest des Kaufpreises (total Fr. 177'000.–), nämlich 26'887.25, beglichen sie mit einem Wechsel, der am 22. Februar 1896 fällig war. Der Kauf erfolgte mit sofortiger Wirkung, inbegriffen war auch ein Anteil an der Käserei; Pächter Lottaz wurde übernommen.

An Gebäuden waren vorhanden: ein grosses Pächterhaus mit zwei Scheunen und drei Ställen sowie angebautem Herrenstock, eine weitere Scheune, ein Speicher und ein Ofenhaus. Dazu eben jenes zweite Schloss. Wie die meisten dieser Herrensitze war es nur als Sommerhaus gedacht, entsprechend leicht gebaut, mit Ausnahme eines Treppenrisaliten (an dessen abgelaufene Sandsteinstufen ich mich noch lebhaft erinnere) und eines gewölbten Kellers. Wenn man den Zehntenplan von 1837 mit dem ersten Katasterplan von 1862 vergleicht, stellt man fest, dass das Schloss inzwischen seinen Grundriss verändert hat; vermutlich wurden damals die Lauben angefügt, sonderbarerweise gegen Norden und Westen. Es stand unterhalb des ersten Schlosses in einem ebenfalls verschwundenen Park mit einem Weiher.[41]

Das Gut umfasste 57,5 ha oder 167 Jucharten grösstenteils ziemlich ebenes Ackerland, am Rand etwas steilere Weide sowie ein ansehnliches Stück Wald (6,5 ha), dazu kam der Gross-Schwand in der Gemeinde St. Silvester mit 22,8 ha Alpweide und 14 ha Wald. Die Brüder konnten weiter holzen. So fanden sie eine ungeheure Eiche zum Fällen: ein Stück Stamm von 5,20 m Länge, 2,40 m Durchmesser und 22 Tonnen Gewicht wurde von acht Ochsen und 13 Pferden durch die Unterstadt an den Bahnhof geführt, um an der Landesausstellung von Genf gezeigt zu werden.[42]

Dass sie noch mit der Laterne holzen gingen, wurde ihnen zum Verhängnis: Es geschah am 16. November 1896 zwischen fünf und halb sechs Uhr abends; die Zeitung berichtete dann so:[43] «... die beiden Brüder Weber fällten im Park neben ihrem Schlosse Bäume. Im Augenblicke als einer der größten Bäume zu stürzen begann, neigte er sich gegen die Kantonalstraße und fiel auf ein vorbeifahrendes Fuhrwerk, auf dem sich eine Frauensperson befand. Derselben wurde der Schädel eingedrückt, und sie war sofort eine Leiche. Ein Mann, der hinter dem Fuhrwerk herging, wurde durch die Aeste zu Boden geworfen und es wurde ihm die Hüfte gebrochen; er starb an den Folgen dieser Verletzung schon nach 2½ Stunden, nachdem Hr. Pfarrer Rämy in Bürglen ihm noch das Bußsakrament gespendet hatte.

Die verunglückte Frauensperson ist die 24jährige Gemahlin des Hrn. Lehrers Buntschu in St. Sylvester, Frau Anna Maria Buntschu, geb. Rotzetter; ihr Begleiter war ihr Vater, Hr. Niklaus Rotzetter, alt-Ammann in Tschupru bei St. Sylvester.

Hr. Doktor Rösly und das Oberamt in Tafers, begaben sich an Ort und Stelle, um die nötigen Anordnungen zu treffen. Die beiden Leichen wurden noch am selben Abend nach St. Sylvester verbracht.

Die Teilnahme an dem großen Leid, das die Familie Rotzetter und den Hrn. Lehrer getroffen hat, ist allgemein. Das schreckliche Unglück ruft überall die größte Bestürzung hervor. Wir versichern auch unsererseits dem Hrn. Lehrer und der Familie Rotzetter der innigsten Teilnahme.

40 Karl Franz schloss dafür für sich und seinen Bruder Meinrad vor dem selben Notar am 25. 4. 1896 einen Schuldenvertrag, v. SAFR RN 6926 Notar Joseph Birbaum N° 3074.

41 Es dürfte bereits in der 2. Hälfte des 19. Jh. nur mangelhaft unterhalten worden sein.

42 La Liberté 12. 3. 1906 bringt ungenaue Angaben. Unter anderem soll der Stamm gar 40 t schwer gewesen sein. Besser waren die Angaben im Mediazenter der Kantons- und Universitätsbibliothek Freiburg; Alex Pfingsttag sei für seine bereitwillige Hilfe bestens gedankt.

43 Freiburger-Zeitung vom 19. 11. 1898, 3 – Redaktor Anton Jungo sei für den Auszug, Frau Ruth von Niederhäusern, Römerswil, für den Hinweis auf den Unfall bestens gedankt.

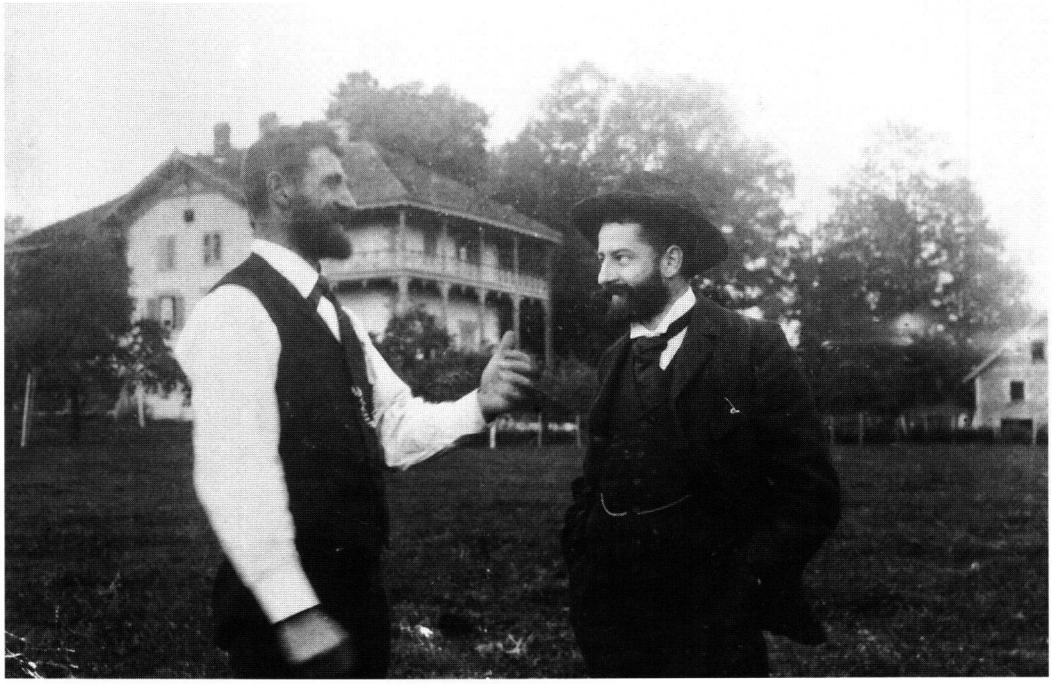


Abb. 5: Franz Weber mit Herrn von Weber vor seinem Schloss.

(Kor.) Das gräßliche Unglück, das eine unserer besten Familien betroffen, ruft im ganzen Oberland die innigste Teilnahme wach. Vater Rotzetter hat sich durch seine Arbeitsamkeit und seine Thätigkeit in der Gemeinde zu einer angesehenen Stellung emporgearbeitet. Als ein religiöser, kluger und bescheidener Mann und trefflicher Familienvater genoß er großes Ansehen in und außerhalb der Gemeinde St. Sylvester. Und seine Tochter Marie, die treffliche Frau des Lehrers Buntschu, wem wäre diese so freundliche und tadellose Erscheinung nicht sympathisch gewesen? Wie schön war ihre Anhänglichkeit an ihren Vater und die auf gegenseitige Achtung gegründete Liebe zu ihrem so geachteten Manne! Die junge Marie Rotzetter war eines der tre[f]flichsten Kinder, das wir je auf der Schulbank gesehen.

Es mögen 12 bis 14 Jahre verfloßen sein, als das Mädchen sich einen Fuß bös verstaucht hatte. Es war Examentag und es wollte dabei nicht fehlen. Der Vater führte das Kind per Wagen zum Schulhaus, trug es auf seinen Armen in die Schulbank. Trefflich bestund es das Examen: wir sind überzeugt, daß die treffliche Frau ihr Examen beim lieben Gott grad so gut wird bestanden haben.»

Man kann sich vorstellen, dass den Brüdern, die als fremde Käufer eines sicher auch von Einheimischen begehrten Herrschaftsgutes – mit der Sömmerungsweide Gross-Schwand ausgerechnet in der Heimatgemeinde der beiden Opfer – ohnehin kaum mit sehr offenen Armen empfangen worden waren, nun eine starke Abneigung, teilweise gar Hass entgegenschlug. Sofortige grosszügige Entschädigung der Angehörigen half da wenig. Sich zu integrieren war fortan äusserst schwierig, wenn nicht unmöglich.

Am 30. Januar 1899 kam die Sache vor Gericht.[44] Meinrad blieb in Arth, schickte ein Arztzeugnis und liess sich durch seinen Bruder vertreten. Dieser erklärte, der Baum sei eine Arve gewesen, eine ihnen bisher unbekannte Baumart. Dieser Baum also habe «bei seinem Falle die ursprüngliche Richtung geändert und [sei] dadurch aus ihrer Gewalt gerathen.»[45] Das Gericht anerkannte die Einsicht der Brüder und die erfolgte Entschädigung der Angehörigen, sprach sie «von der Anklage, durch Unvorsichtigkeit den Tod zweier Personen verursacht zu haben, frei» und auferlegte ihnen lediglich die Gerichtskosten.

[44] Bis Ende 1898 amtete ihr Notar Josef Birbaum auch als Gerichtspräsident. Vermutlich wurde der Wechsel zu Louis Weck abgewartet, ehe ihr Fall verhandelt wurde, vgl. Annuaire officiel du Canton de Fribourg 1897–1899.

[45] SAFR Amtsgericht Tafers, Penalsachen N° 12, 208–210.

Die Leute dagegen fanden wohl, es sei zu dunkel gewesen, um zu holzen, und die Brüder hätten die Strasse sperren oder wenigstens eine Warnung hinstellen müssen. Jedenfalls hielt sich das Gerücht, die Brüder hätten deswegen im Gefängnis gesessen, noch bis in unsere Zeit. Dazu mag beigetragen haben, dass Meinrad kaum mehr gesehen wurde. Er scheint sich gar nie offiziell im Freiburgischen niedergelassen zu haben. Auch Franz hielt sich oft in der alten Heimat auf, vielleicht brachte er den Winter dort zu, weil das Schloss schlecht zu heizen war.

Meinrad steigt aus

Am 11. Mai 1898 teilten die Brüder die Domäne.[46] Meinrad erhielt die obere Hälfte des Gutes zu Römerswil und den Gross-Schwand mit Ausnahme etwa der Hälfte des Waldes, der Franz zufiel mit dem untern Teil des Römerswiler Gutes samt dem Schloss.

Dabei fällt auf, dass er nur über einen Schweinestall und ein Ofenhaus mit Schuppen verfügte, Meinrad aber über alle Scheunen, auch die neue mit Einfahrt,[47] welche sie an der künftigen neuen Kantonsstrasse nach St. Ursen errichtet hatten. Sie liessen durch Pächter Lottaz weiterhin beide Güter bewirtschaften. Meinrad erhielt vom Pachtzins Fr. 4'770.–, Franz 3'110.– Franken. Die Klausel: «Keine Partei hat Wegrechte über das Land der andern, ausser für Holzfuhren im Wald von St. Silvester» deutet an, dass zumindest Meinrad bereits daran dachte, seinen Teil wieder zu verkaufen. Auch holzte er noch seinen ganzen Wald in Römerswil ab. Möglicherweise geschah dies auf Empfehlung des Bauamtes, denn die neue Kantonsstrasse wurde in dieses Land hineingeschnitten.[48] Ausführende waren Sträflinge, die sog. Schallenwerker.

Fünf Tage später, am 16. Mai 1898, führte Franz die Artherin Josefina Kenel[49] zum Traualtar, die 23jährige Tochter eines Schreiners und Gemeinderates.[50] Am 6. April 1899 wurde ihnen ein Stammhalter geboren, der in der Pfarrkirche Tafers auf den Vornamen Viktor, einen der Patrone von St. Ursen, getauft wurde.[51] In St. Ursen war die Kirche noch im Bau – der Notar der Brüder war übrigens einer der Hauptpromotoren der neuen Pfarrei.[52] Auch die Söhne Werner, geboren am 23. April 1900, und *Joseph* Gottfried, geboren am 28. Juli 1901,[53] wurden noch in Tafers getauft, ihre Paten wohnten in Arth.

Dort hatten die Brüder am 15. April 1901 ihr Heimet Guggli an Josef Steiner verkauft[54] – sie sahen also ihre Zukunft im Freiburgischen. Doch das Schicksal schlug wieder zu: Am 1. Dezember 1901 fiel das Pächterhaus den Flammen zum Opfer: «In der Nacht vom Samstag auf den Sonntag brannte das den Hrn. Gebrüdern Weber von Arth gehörende, in Römerswyl gelegene Wohnhaus mit Scheuer vollständig nieder. Die Brandursache ist unbekannt.» Ist der Bericht in der Freiburger-Zeitung[55] schon ungenau bezüglich Eigentümer (nur noch Meinrad war es), so erheben sich auch begründete Zweifel bezüglich des Schadens. Kürzer, und dennoch genauer, berichtet die «Liberté»:[56] «Un incendie a détruit dimanche matin, vers 3 h, la grange de la ferme Weber, à Roemerswyl. D'énormes quantités de fourrages, douze porcs et un veau sont restés dans les flammes.» Damit ist klar: Nur die Scheune ist verbrannt, das Herrenhaus widerstand grösstenteils dem Feuer. Es dürfte im 17. Jahrhundert entstanden sein und von der Familie Montenach herstammen, die nach alten Plänen[57] in jenem Teil von Römerswil noch im dritten Viertel des 18. Jahrhunderts begütert war. In diese Richtung weist jedenfalls der Baubefund anlässlich der kürzlichen Restaurierung. Vermutlich wurde nur das Dachgeschoss vom Brand zerstört.

46 SAFR RN 6927 Notar Joseph Birbaum. N° 3340, Teilung vom 11. Mai 1898.

47 Art. 1101b, Hausnr. 220.

48 Auf der Siegfried-Karte 1:25'000 von 1899 ist die neue Strasse bereits eingezeichnet, der Wald verschwunden; vgl. Kopp Peter F., St. Ursen 2000, 10.

49 Amtsblatt des Kantons Schwyz 29. 4. 1898, 206: Josefina Franziska Kenel, geb. 6. 9. 1875, von und in Arth, Tochter des Dominik, Gemeinderat und der Elisabeth Märchi.

50 Joseph Dominicus, 9. 10. 1844–12. 12. 1926; Stammbuch Arth S. 340, 346.

51 Taufbuch Tafers 1880–1914, 8. April 1899: Victor Augustus, Paten waren August Eichhorn und Elisa Kenel; Viktor heiratete am 19. 9. 1927 zu Solothurn Johanna Thalmann aus Matzendorf und hatte mit ihr eine Tochter, die bereits verstorben ist.

52 Kopp: St. Ursen, 86ff.

53 † 3. 5. 1971.

54 Freundliche Mitteilung von Paul Weber, Zuchwil, nach Auskunft des Notars in Goldau.

55 Freiburger-Zeitung, 2. 12. 1901.

56 La Liberté, 2. 12. 1901.

57 SAFR H 65 Nr. 111 wohl um 1760. Plan der Substitution Balterswil von Franz Ignaz Buman 1774 in SAFR, Livres auxil. N.S.9.

Franz errichtete nun unterhalb des Schlosses eine neue Scheune mit zwei Ställen und Einfahrt im Innerschweizer Stil,[58] dann auch eine Wohnung mit Remise.[59] Ein etwas lädiertes Foto[60] zeigt die Familie am Eingang des Schlosses.

Meinrad, der ausser als Spender für die St. Ursner Glocken kaum aktenkundig wurde, verkaufte 1904 seinen Anteil am Gut[61] dem Berner Friedrich von Niederhäusern, dessen Nachkommen es heute noch besitzen. Meinrad lebte zuerst in Goldau bei einer verheirateten Schwester, später zog er sich ins Franziskusheim in Oberwil zurück, wo er am 12. April 1947 starb – unter Hinterlassung eines beträchtlichen Vermögens, das ihm ein Anwalt verwaltet hatte.[62]

Franz baut sich einen Rentnersitz

Franz gedachte zu bleiben. Sein ältester Sohn erzählte mir, der Vater habe etwa tausend Obstbäume gepflanzt – wären es auch nur 100 gewesen, so waren es immer noch sehr viele. Im untersten Teil seines Landes, gegen Bürglen hin, richtete er einen eigentlichen Obstgarten ein.[63] Ob er von einer Brennerei träumte?

Seine Familie wuchs. Am 5. April 1905 kam eine Tochter hinzu, die in Tafers auf die Vornamen Josephina Agatha getauft wurde; die Paten stammten ausnahmsweise beide aus Freiburg. Am 14. Januar 1907 folgte noch ein Georg Dominik (Paten aus Arth).

Zu dieser Zeit liess er sich dort ein Wohnhaus errichten mit Lauben und Klebdächern im Schwyzerstil: ein Stück Heimat in der Fremde. Das Holz wird er aus eigenen Wäldern bereitgestellt haben, die Ziegel bezog er aus Emmishofen bei Kreuzlingen, Laufen im Laufental und Altkirch im Elsass.

Abb. 6: Franz Weber mit Familie.

Auf den Schauseiten verglaste er die Fenster mit Butzenscheiben, die Fensterläden (teilweise sogar Zugläden) waren wie in Schwyz weissrot geflammt. Dass er dagegen der hinteren Fassade keine Aufmerksamkeit schenkte und den Keller nicht in den Boden senkte, begreift man erst, wenn man sein Elternhaus, das Guggli, gesehen hat, das eben in einen Hang hinein gebaut ist. Wie in Schwyz steht das Wohngeschoss auf einem Sockel und muss über eine Freitreppe erstiegen werden. Für schwyzerisches Wohngefühl im Innern sorgen Kachelofen und Rundbogentäfer, freilich nicht handgeschnitzte. Vermutlich war der Schwiegervater als Schreiner stark an den Holzarbeiten beteiligt.

Wo es ihm um Repräsentation ging, scheute Weber keine Kosten, so beim prächtigen Parkettboden in der Sonntagsstube und vor allem bei der Haustüre, auf die er sein und seiner Gattin geschnitzte Wappen anbrachte.

[58] Art. 1100b, Hausnr. 266.

[59] Art. 1100ab, Hausnr. 271.

[60] Freundlicherweise zur Verfügung gestellt von seinem Enkel Jean Weber; es dürfte gegen Ende 1904 entstanden sein.

[61] Jedoch ohne den Gross-Schwand, dessen Handwechsel noch nicht ermittelt werden konnte.

[62] Freundliche Mitteilung seines Neffen Paul Weber, Zuchwil.

[63] Vor 50 Jahren waren noch zahlreiche Bäume dort vorhanden, überlebt haben nur zwei in meinem Garten.

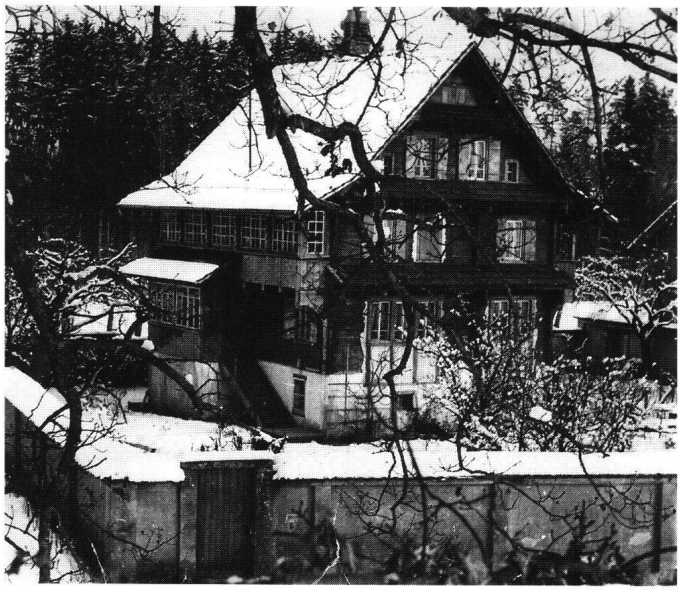


Abb. 7: Haus «Josephshöhe».

Abb. 8: Die Wappen an der Haustüre.

Vielleicht war ihm aufgefallen, dass sein eigenes Wappen wie das der Vonderweid, deren Gut er übernommen hatte, auf blauem Grund drei grüne Kleeblätter aufweist, einzig der Schrägbalken kommt bei seinem hinzu. Auf das im Arther Stammbuch[64] in den beiden blauen Hälften vorkommende W verzichtete Franz Weber; dafür weist der Name seiner Frau entgegen der amtlichen Schreibweise zwei n auf.

1908 liess er noch eine kleine Scheune aussen an die Gartenmauer stellen, einen Innerschweizer Gaden, in Blockbauweise gearbeitet, von buchhölzernen Nägeln zusammengehalten, gerade gross genug für ein paar Kühlein, vielleicht auch ein Pferd. Dann verkaufte er sein Römerswil Bauerngut dem Berner Gottfried Bütikofer[65] und bezeichnete sich als «Rentier».

Am 29. Mai 1913 traf ihn wieder ein Schicksalsschlag: Sein jüngster Sohn Georg Dominik starb an einer Halskrankheit.[66] Vermutlich hatte sich auch seine kleine Landwirtschaft auf Innerschweizer Art nicht nach seinen Erwartungen entwickelt. Jedenfalls veräusserte er kurzentschlossen am 30. Mai 1914 seinen restlichen Besitz dem Freiburger Kanisiuswerk um Fr. 28'000.–[67] und zog gegen Ende Jahr mit der Familie in den welschen Kantonsteil.

Wieder auswandern

Am 13. Juni 1916 liess sich Franz Weber einen Pass ausstellen,[68] worin er beschrieben wird als 1.71 m gross, mit dunkelbraunem Haar, blauen Augen, langem Gesicht mit hoher Stirn und kurzem Kinn. Er wohnte damals in Rueyres-les-Prés und beabsichtigte, in die französische

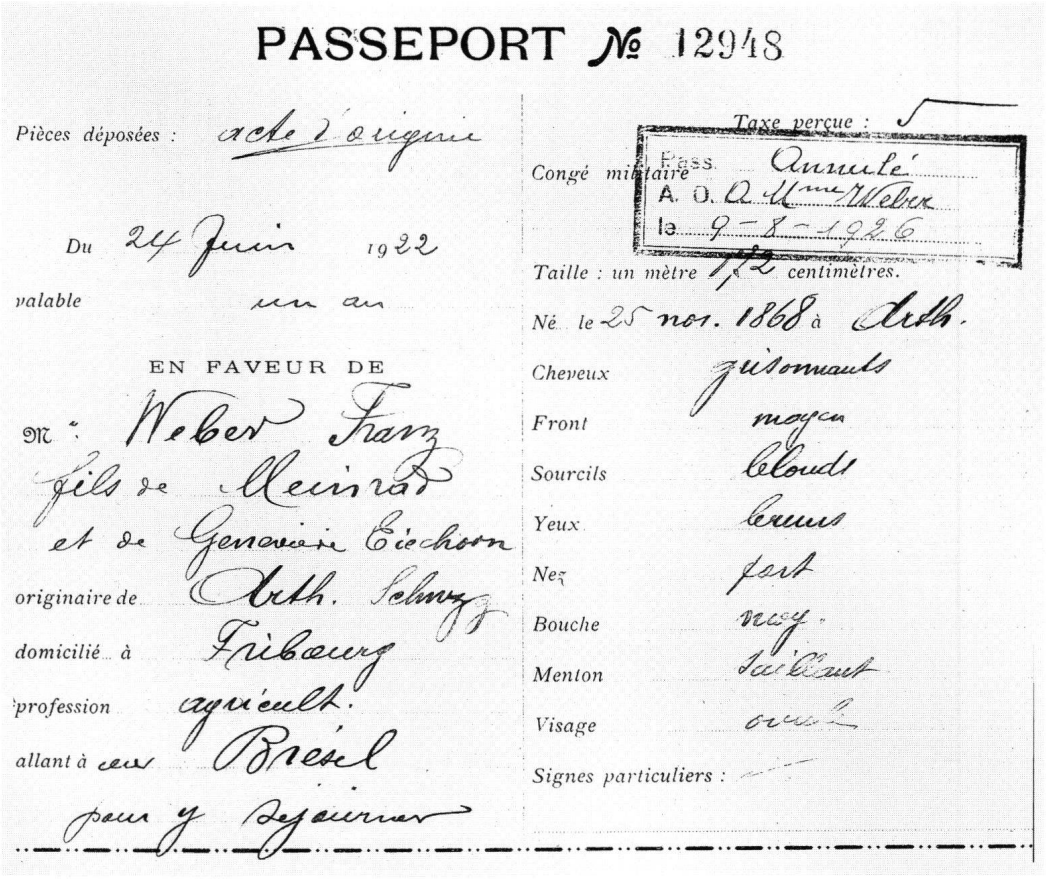
[64] S. 533.

[65] Es gelangte nach mehreren Handwechseln 1919 an den ebenfalls aus dem Bernischen eingewanderten Fritz Linder, dessen Nachkommen es noch besitzen. Das Schloss wechselte öfter den Besitzer und diente zeitweise als Waisenhaus. In meiner Jugend wohnten fünf Familien darin, weshalb wir es «Fünffaltigkeitshütte» nannten; sein baulicher Zustand war denkbar schlecht. Es wurde 1968 vom damaligen Eigentümer der Armee zur Zerstörung übergeben, die Denkmalpflege besitzt keinerlei Dokumentation darüber und konnte bisher nicht einmal ein Bild davon auftreiben!

[66] Laut seinem Enkel Jean Weber war es die Krupp'sche Krankheit.

[67] Schelbert Georg, Geschichte des Kanisiuswerks und der Kanisiusschwestern in Freiburg in der Schweiz, Freiburg 1998, Bd. 1, 88f.

[68] SAFR DP c II,26 Reg. des Passeports 1915–1918 N° 4767.



PASSEPORT № 12948

Pièces déposées : acte d'origine

Du 24 Juin 1922

valable un an

EN FAVEUR DE

M. Weber Franz

fils de Meinrad

et de Geneviève Eichorn

originaire de Orth. Schwyz

domicilié à Fribourg

profession agricult.

allant à au Brésil

pour y séjourner

Taxe perçue : 5

Congé militaire

Pass. Annulé

A. O. Q. Mme Weber

le 9-8-1926

Taille : un mètre 1,72 centimètres.

Né le 25 nov. 1868 à Orth.

Cheveux gris-moyens

Front moyen

Sourcils blonds

Yeux bruns

Nez fort

Bouche moy.

Menton saillant

Visage ovale

Signes particuliers : —

Abb. 9: Der Pass für Brasilien.

Dordogne auszuwandern, um dort eine Domäne zu bewirtschaften. Er hatte südwestlich von Périgueux, in *Coursac,*[69] ein Schlossgut gepachtet.[70] Auch für seine Kinder Viktor, Werner, Joseph und Agatha liess er Pässe[71] machen, damit sie ihn dorthin begleiten könnten, doch folgten ihm nur die drei Söhne.

Die Pässe des jüngsten Sohnes und der Tochter wurden annulliert mit dem Vermerk «en séjour» (d. h. sie hielten sich am alten Wohnort auf). Viktor soll sich später beklagt haben, beim Vater habe man nur schuften müssen,[72] Joseph erzählte später, sie hätten zu wenig zu essen gehabt, sich lange Zeit fast nur von Kastanien ernährt. Noch vor Kriegsende waren alle wieder im Freiburgischen.[73]

Aber es hielt ihn dort nicht. 1922 beantragte er wieder einen Pass.[74]

Diesmal zog es ihn nach Brasilien. Die Familie wollte nicht mit, die älteren Söhne sagten, sie würden schon für die Mutter sorgen. Nur der Jüngste begleitete ihn. Sie fuhren ab Hamburg auf dem Dampfer Antonio Delfino mit etwa 30 andern Schweizern, die auf einer Postkarte verewigt sind.

Auf der Rückseite heisst es: «Rio Janeiro, den 28. August 1922. Meine Lieben. Die ganze Reise liegt hinter uns, in einigen Stunden sind wir im Hafen von Rio Janeiro dann nach Santos. Die letzten Tage waren sehr heiss hier ist es kühler. Wir haben eine gute Reise gemacht, und nicht Seekrank gewesen. Das nächste mal werde ich von Brasilien

69 Département de la Dordogne, arrondissement de Périgueux, canton de Saint-Astier.

70 Laut Angabe seines Enkels Jean Weber.

71 Am 16. 8. 1916, wie Anm. 68 N° 4944, 4945 und 4947.

72 Nach Mitteilung von Karl Franz Weber, St. Adrian.

73 Werners Pass wurde am 1. 5. 1918 annulliert, der von Franz Weber am 10. 5. 1918.

74 SAFR DP II 32, N° 12948.

Abb. 10: Überfahrt auf dem Dampfer Antonio Delfino.

aus schreiben, morgen schon. Viele Grüsse von Joseph & Vater.»[75]

In Brasilien kaufte Franz Weber sehr viel Land und bewirtschaftete es mit Mate, dem südamerikanischen Lieblingsgetränk. Vermutlich war es in der Gegend gelegen, in der er später gestorben ist: ein sehr fruchtbares Tal, etwa 120 km von Sao Paulo entfernt.

Joseph hielt es nur etwa ein Jahr dort aus; da der Vater ihm das Geld für die Rückfahrt verweigerte, liess er sich durchs Schweizer Konsulat repatriieren.[76] 1926 liess Franzens Frau seinen Pass annullieren; sie kehrte später mit ihrem Sohn Werner in die Innerschweiz zurück und wohnte in Baar.

Das Haus, das er vermeintlich für sich und seine Familie erbaut hatte und von den Kanisiusschwestern «Josephshöhe» genannt wurde, war ausersehen, berühmten Menschen Unterkunft zu spenden. Seine Tochter heiratete 1926 den Musiker *Georges Aeby,*[77] der es in Freiburg als Dirigent und Komponist zu einigem Ruhm bringen sollte.[78] Sie wohnte mit ihm im Vaterhaus einige Jahre zu Miete; ihr Ältester, der nachmalige Künstler *Teddy Aeby,* verlebte hier seine frühen Kinderjahre. Später wurde das Haus bekannt durch *Prinz Max von Sachsen.*[79]

Über Webers Geschicke in Brasilien wissen wir kaum etwas. Wie der schweizerische Generalkonsul in Sao Paulo schreibt, ist das Generalkonsulat 1981 abgebrannt, samt den Archivakten.[80] Webers Sohn Viktor erzählte mir, der Vater habe geschrieben, sie sollten nachkommen, es gehe gut. Nach der Familientradition soll er auch geschrieben haben, er brauche Geld. Beides könnte je nach Zeit zugetroffen haben – sicher ist, dass seine Bitten unerfüllt blieben. Schliesslich heisst es noch, er habe gerne mit dem Schwyzerörgeli die Leute unterhalten.

75 Zur Verfügung gestellt von Josephs Sohn Jean, adressiert an Madame Weber Kenel, Villars les Joncs, Fribourg, Suisse, der Schrift nach eher von Joseph als von Franz.

76 Angaben seines Sohnes Jean Weber.

77 13. 8. 1902–26. 1. 1953, Bürger von St. Silvester und Freiburg, ∞ 1.: 28. 7. 1926 Agathe Josephine Weber † 10. 1. 1932, ∞ 2. Louise Eugénie Pache (1910–1999).

78 Chatton Etienne, Georges Aeby. Catalogue exhaustif de l'œuvre, Fribourg 1992.

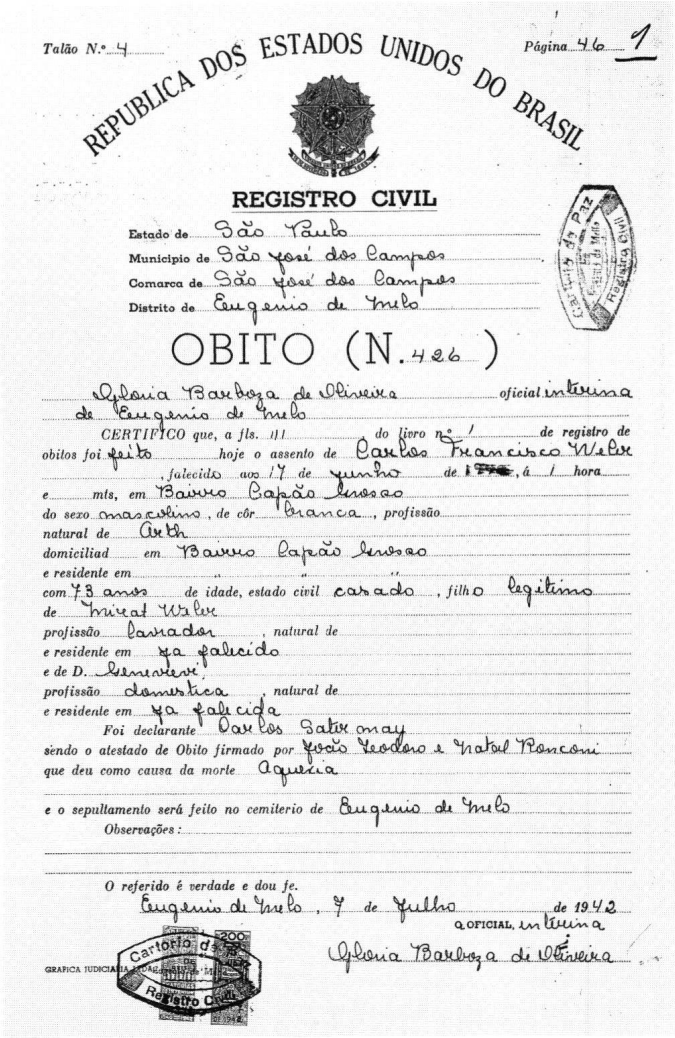
79 Baumer Iso, Max von Sachsen, 3 Bde., Freiburg 1990–1996. Er bewohnte das Haus von 1938 bis zu seinem Tod 1951.

80 Brief vom 26. 9. 2000. Die Kontaktvermittlung mit dem Generalkonsulat verdanke ich Direktor Dr. Martin Nicoulin von der Kantons- und Universitätsbibliothek Freiburg.

Abb. 11: Franz Weber in Basilien.[81]

Am 17. Juni 1942 starb er an seinem Wohnort Barro Capão Grosso im Distrikt Eugenio de Melo, Municipio São José dos Campos, Staat São Paulo.[82]

Als Beruf wird Arbeiter, als Todesursache «Aguexia» angegeben. Was das bedeutet, ist ein Rätsel, am ehesten Dystrophie, das wäre eine Insuffizienz, doch kaum eine Todesursache; sollte es ein volkssprachlicher Ausdruck für Wassersucht sein? Oder war «Apoplexia», ein Schlaganfall gemeint?[83] Jedenfalls war Franz Weber tot. Es habe sich niemand von der Familie nach Brasilien bemüht, um sein Erbe anzutreten, sagte mir sein ältester Sohn Viktor. So also endete dieses Auswandererschicksal.



Talão N.º 4 — Página 46 1

REPUBLICA DOS ESTADOS UNIDOS DO BRASIL

REGISTRO CIVIL

Estado de São Paulo
Municipio de São José dos Campos
Comarca de São José dos Campos
Distrito de Eugenio de Melo

OBITO (N. 426)

Gloria Barboza de Oliveira oficial interina de Eugenio de Melo

CERTIFICO que, a fls. 111 do livro nº 1 de registro de obitos foi feito hoje o assento de Carlos Francisco Weber, falecido aos 17 de junho de 1942, á 1 hora e mts, em Bairro Capão Grosso do sexo masculino, de côr branca, profissão natural de Arth domiciliad em Bairro Capão Grosso e residente em " " " com 73 anos de idade, estado civil casado, filho legitimo de Mirat Weber profissão lavrador, natural de e residente em ya falecido e de D. Genoveva profissão domestica, natural de e residente em ya falecida

Foi declarante Carlos Satiromay

sendo o atestado de Obito firmado por João Teodoro e Natal Ponconi que deu como causa da morte Aguexia

e o sepultamento será feito no cemiterio de Eugenio de Melo

Observações:

O referido é verdade e dou fe.

Eugenio de Melo, 7 de Julho de 1942

O OFICIAL, interina

Gloria Barboza de Oliveira

GRAFICA JUDICIARIA

Cartorio do Registro Civil

Abb. 12: Totenschein.

[81] Die Foto von Franz Weber verdanke ich seinem Enkel Jean Weber, Peney-le-Jorat.

[82] Totenschein N° 426 vom 7. Juli 1942, registriert durch das Schweizerische Konsulat São Paulo am 27. Juli 1942, im Familienregister Arth am 23. März 1943. Für die Kopie danke ich dem Staatsarchiv Schwyz.

[83] Für die sprachlichen Abklärungen sei Dr. Andreas Schor vom Übersetzungsdienst der Staatskanzlei Freiburg bestens gedankt.